



EU-Pestizid-Bann im Kampf gegen das Bienensterben (apa/afp)

Zum Schutz von Honigbienen ist der Einsatz von drei umstrittenen Pflanzenschutzmitteln seit dem ersten Dezember 2013 in der Europäischen Union weitgehend verboten. Während die Hersteller der Pestizide den Bann kritisieren, geht Umweltschützern die Maßnahme nicht weit genug. Die verrufenen Pestizide heißen Clothianidin und Imidacloprid des deutschen Bayer-Konzerns sowie Thiamethoxam von dem Schweizer Hersteller Syngenta. Die Stoffe gehören zu der umstrittenen Pestizid-Gruppe der Neonicotinoide – die Kritikern als besonders aggressiv und Verfechtern als besonders wirksam gelten.

Warum ein Verbot der Pflanzenschutzmittel?

Sie werden mit dem Massensterben der europäischen Bienenpopulation in Zusammenhang gebracht. Die EU-Entscheidung stützt sich auf eine Untersuchung der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA), die zu Jahresbeginn vor »etlichen Risiken für Bienen« durch die nun geächteten Pestizide gewarnt hatte. Kritiker argumentieren, dass die Stoffe, sofern sie nicht zum Tod führen, wie Nervengifte wirken, durch die Bienen ihr Orientierungs- und Kommunikationsvermögen sowie die Fähigkeit verlieren, sich um ihren Nachwuchs zu kümmern. Deutschland hatte den Einsatz der Neonicotinoide bereits nach einem Bienensterben im Jahr 2008 eingeschränkt.

Was sagen die Hersteller dazu?

Bayer und Syngenta klagen gegen das Verbot und stellen einen Zusammenhang zwischen den Pflanzenschutzmitteln und dem Bienensterben in Frage. Syngenta warf EFSA ein »fehlerhaftes Verfahren sowie eine ungenaue und unvollständige Prüfung« vor und nannte unter Berufung auf Experten als Ursache für das Bienensterben »Krankheiten, Viren, schwindenden Lebensraum sowie mangelnde Nahrung«. Bayer kritisierte zudem, dass zugelassene Produkte verboten werden, obwohl es »keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse« gebe. Der Konzern warnte vor »mehr Pflanzenschäden, höheren Ernteaussfällen, einer verminderten Lebensmittelqualität und einem Verlust an Wettbewerbsfähigkeit«.

Sind die Stoffe nun vollkommen verboten?

Nein. Es handelt sich um ein Teilverbot. Von De-

zember an dürfen Clothianidin, Imidacloprid und Thiamethoxam nicht mehr für den Anbau von Mais, Sonnenblumen, Raps und Baumwolle im Freien verwendet werden. Auch die Behandlung von Mais- und Sonnenblumen-Samen wird verboten. Die Sperre gilt zunächst für zwei Jahre, in denen mögliche Auswirkungen des Verbots wissenschaftlich untersucht werden sollen, bevor die Maßnahme erneut auf den Prüfstand kommt. Erlaubt bleibt der Gebrauch der Chemikalien in Gewächshäusern sowie für Wintergetreide und Pflanzen, die keine Bienen anlocken.

Umweltschützern reicht das Verbot nicht

Umweltschützern reicht das Verbot nicht, weil es eben nur ein Teilverbot ist. Sie sehen neben Bienen auch andere Insekten geschädigt, was auch zum Hungertod von Vögeln führe. Greenpeace zufolge sind auch Fledermäuse und Fische in Gefahr. Kritiker warnen außerdem, dass sich die Chemikalien in Böden und Grundwasser ablagern. Deswegen sehen sie es als unzureichend an, dass der Einsatz nur für Pflanzen verboten wird, die Bienen anziehen.

Pestizide belasten Gesundheit und Umwelt - Offener Brief

Die Umweltschutzgruppe Vinschgau hat Anfang August 2014 in einem offenen Brief an die Bürgermeister der Gemeinden im Vinschgau, an den Präsidenten der Bezirksgemeinschaft Vinschgau sowie an die Presse neue Ergebnisse von Untersuchungen auf Pestizidrückstände mitgeteilt.

Im Mai 2014 wurden an mehreren Orten im Vinschgau Wasser- und Grasproben gezogen, um diese auf Pestizidrückstände zu analysieren. Die Wasserproben wurden in Prad am Stilferjoch, in Laas - Nähe Schgumser Möser und in Schluderns im Natura 2000-Biotop Schludernser Au entnommen. Die Grasproben wurden beim Radweg zwischen Eyrs und Laas, beim Sportplatz in Goldrain/Latsch, am Kinderspielplatz in Kompatsch/Naturns und bei der Grundschule Eyrs/Laas gezogen. Die Wasserproben analysierte die Prüf- und Inspektionsstelle LVA GmbH/Wien, die Grasproben wurden vom Labor für Lebensmittelanalysen/Bozen untersucht. **In allen Gras- und Wasserproben wurden Pestizidrückstände gefunden.** Die Wasseranalysen ergaben, dass in den untersuchten Gewässern die Substanzen Boscalid, Imidacloprid, Methoxyfenozid, Penconazol, Difenconazol, Metolachlor, Terbutylazin vorkommen,

die allesamt laut Sicherheitsdatenblättern der Herstellerfirmen für Wasserorganismen giftig/sehr giftig sind, bzw. nicht ins Wasser gelangen dürfen. In den Grasproben wurde ebenfalls ein Mix der Wirkstoffe Captan (R40), Chlorpyrifos (R42), Fluazinam (R43), Quinoxifen (R43), Cyprodinil (R43), Difenconazol, Penconazol, Dodin und Methoxyfenozid gefunden. Laut Nationalem Aktionsplan und den Vorschriften der Landesregierung im Bereich der Verwendung von Pflanzenschutzmitteln müssten sensible Zonen (Schulgelände, Kinderspielplätze, Sportplätze, Radwege u. a.) vor den gefährlichen Substanzen mit den Risikosätzen R40, R42 und R43 geschützt sein.

Die Ergebnisse wurden von einer Umweltmedizinerin und einem Biochemiker interpretiert. Diese stellen fest, dass sich diese Substanzen, bevor sie sich im Gras und Wasser niederschlagen, in der Atemluft befinden und in sensiblen Zonen unakzeptabel sind. Im Sinne der Umweltinformationsrichtlinie 2003/4/EG stellt die Umweltschutzgruppe Vinschgau hiermit an die Bürgermeister der betroffenen Gemeinden, die laut Beschluss der Landesregierung Nr. 817 Übertretungen feststellen müssen, folgende Fragen:

1. Wurden bisher Kontrollen durchgeführt, um sensible Zonen vor Abdrift zu schützen?
2. Welche Kontrollen sind in welchen Zeitabständen für die Zukunft geplant?
3. Welche Maßnahmen sind geplant, damit sensible Zonen vor Abdrift geschützt sind?
4. Auf welche Art und Weise werden bei erneuten Vergiftungen die Verursacher ausfindig gemacht?



Abdrift in angrenzende Fließgewässer (Foto Leo Unterholzner)

Pestizidfreie Gemeinde Mals

Ein Promotorenkomitee hat in der Gemeinde Mals eine Volksabstimmung für eine pestizidfreie Gemeinde beantragt. Ab dem 22. August können die Bürger über ein Verbot von Pestiziden abstimmen. Vor dem Referendum herrscht große Alarmstimmung bei den Obstbauern, beim Südtiroler Bauernbund und bei den Bürgermeistern im Vinschgau und im Etschtal, die bei einem positiven Ausgang einen »Flächenbrand« und »Nachahmer« befürchten. Obstbauern sollten im Interesse der Umwelt und Gesundheit auf biologische Produktion umstellen, dann sind die Sorgen und Ängste völlig unbegründet.



Initiative in Mals: Die Bevölkerung wehrt sich. (Foto Stefan Dietl)



Abdrift auf angrenzende Grünlandflächen (Foto Stefan Dietl)



Sorgenkind Pestizide

Unter diesem Titel erschien in der Ausgabe 3/2014 der Zeitschrift ORNIS des SVS/Birdlife Schweiz ein Beitrag über die starke Belastung der Gewässer durch Pestizide, die zum Großteil aus der Landwirtschaft stammen. Der wissenschaftliche Mitarbeiter für den Bereich Landwirtschaft, Pascal König, fasst die erschreckenden Ergebnisse des Wasserforschungsinstituts der ETH von Untersuchungen zu Pestiziden in Schweizer Gewässern zusammen.

Die schweizerische Pflanzenschutzmittelverordnung schreibt zwar vor, dass unannehmbare Umwelt- und Gesundheitsschäden, die durch den Einsatz von Pestiziden entstehen, zu verhindern sind. Doch die neuesten Untersuchungsergebnisse zeigen, dass das Problem noch längst nicht gelöst ist. An fünf typischen Flüssen des Mittellandes fanden die Forscher 104 von den 300 zugelassenen und erfassbaren Wirkstoffen. König schreibt: »Jede Probe enthielt im Schnitt 40 unterschiedliche Stoffe. Bei 78 % der Proben lag die Konzentration über einem Mikrogramm pro Liter (µg/l); der gesetzliche Grenzwert für Einzelstoffe liegt bei 0,1 µg/l, einem Zehntel davon.« Eine weitere Studie wies zwischen 2005 und 2012 bei 70 % von 565 untersuchten Standorten und bei 98 der 162 nachgewiesenen Pestizide eine Konzentration über dem gesetzlichen Grenzwert nach. Die Artenvielfalt in pestizidbelasteten Gewässern ist nach einer Studie an europäischen Gewässern nur noch halb so groß wie in unbelasteten – und zwar bei einer Konzentration, die nach europäischen Vorschriften als unbedenklich gelten. Aus einer Analyse von acht Studien aus verschiedenen Ländern Europas geht hervor, dass das Vorkommen empfindlicher Organismen bis zu zwei Drittel reduziert war, obwohl die Pestizidkonzentrationen laut Zulassungsverfahren als unbedenklich erklärt wurden.

Pestizide wirken nicht nur direkt, sondern haben auch indirekte Folgen. So sind verschiedene Insektenfresser unter den Vögeln für die Aufzucht der Jungvögel auf ein reichhaltiges Nahrungsangebot im Brutgebiet angewiesen. Eine Studie in Frankreich zeigte, dass die Überlebensrate von Mehlschwalben in mit Insektiziden behandelten Gebieten signifikant niedriger war als in Gebieten ohne Insektizideinsatz. Auch Fungizide und Herbizide wirken sich indirekt auf Vögel aus. Herbizide reduzieren in den Kulturen

die Begleitflora. Damit wird auch die Insektenvielfalt reduziert oder gar eliminiert.

Im Beitrag wird auch auf die besonderen Auswirkungen der Nicotinoide hingewiesen. Nicotinoide seien rund tausendmal giftiger als DDT.

Die Risikobeurteilung der Pestizide sei die Schlüsselstelle im ganzen Prozess. Die heutigen Zulassungsverfahren würden eindeutig zu schwache Vorgaben machen. Weiters würden oft ganze Artengruppen, wie etwa Amphibien, in der Beurteilung gar nicht berücksichtigt. Und noch weniger bekannt sind die Auswirkungen auf die Bodenlebewesen, was um so bedenklicher ist, da der Boden ja die Grundlage der Lebensprozesse und der Produktion gesunder Lebensmittel ist. Schließlich würden bei den Risikobeurteilungen überhaupt keine indirekten Auswirkungen berücksichtigt. Ebenso wenig sind in vielen Fällen die gesundheitsschädigenden Wirkungen von Pestiziden auf den Menschen geklärt.

Der Beitrag schließt mit einem Aufruf, die "Biodiversität und biodiversitätsgebundenen Ökosystemfunktionen wie die biologische Schädlingsbekämpfung zu erhalten, muss ein Wechsel hin zu einem minimalen Pestizideinsatz erfolgen".

Weniger Pestizide in der Schweiz: der Plan der Umweltverbände

Die Umweltverbände der Schweiz legten bereits im November 2013 dem Bundesrat einen Forderungskatalog über den Einsatz von Pestiziden vor. Die drei Kernforderungen sind:

- Ambitionierte und messbare Reduktionsziele;
- Verbot von besonders umwelt- und gesundheitsgefährdenden Pestiziden;
- mehr Forschung, Beratung und Anreize für den Einsatz von alternativen Pflanzenschutzmethoden.

Der Forderungskatalog steht unter www.birdlife.ch/sites/default/files/documents/broschuere_pestizide_de.pdf zum Download zur Verfügung.

Mitarbeitertagung der Schweizerischen Vogelwarte am 8. und 9. Februar 2014

An der 74. Tagung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach waren diesmal wohl auch wegen des Atlas-Projekts an beiden Tagen jeweils etwa 50 Personen mehr anwesend als im vergangenen Jahr. Aus Südtirol nahmen Wolfgang Drahorad, Arnold Rinner, Erich Gasser und Leo Unterholzner teil. Hier werden einige interessante Beiträge wiedergegeben, die bereits im Ornithologischen Beobachter 1/2014 erschienen sind, verfasst von Christian Marti, Mitarbeiter der Vogelwarte.

Der Leiter der Vogelwarte, LUKAS JENNI dankt in seiner Begrüßung den freiwilligen Mitarbeitenden für ihren Einsatz und informiert über einige Aktualitäten aus der Vogelwarte. So wird 2014 erstmals eine separate Mitarbeitertagung in der Romandie durchgeführt (9. März in Genf) und die Vogelwarte kompensiert den CO²-Ausstoß in ihren Projekten durch Wiedervernäsung eines Hochmoors im Eigental. CHRISTIAN MARTI stellt einige neue Mitarbeitende vor und illustriert mit einigen Bildern den Stand des neuen Besuchszentrums, dessen Bau im August 2013 begonnen hat. MATTHIAS KESTENHOLZ verweist auf die Naturschutzprobleme, die sich durch die angestrebte und sinnvolle Energiewende ergeben können. Die Förderung erneuerbarer Energiequellen dürfe aber nicht dazu führen, dass die Errungenschaften des Naturschutzes in Frage gestellt werden. Zum Schluss zeigt er die drei Siegerbilder des Vogelwarte-Fotowettbewerbs und überreicht Flurin Leugger für sein Bild einer Waldohreule eine Canon-Kamera als Siegerpreis.

Atlas 2013–2016 und Monitoring

2013 hat die Schweizerische Vogelwarte mit den Bestandesaufnahmen für einen neuen Brutvogelatlant begonnen. PETER KNAUS zieht eine Bilanz nach der ersten Feldsaison. Trotz des schlechten Wetters im Frühling 2013 wurden bereits in 790 Kilometerquadraten (1×1 km) Kartierungen durchgeführt, und aus allen Atlasquadraten (10×10 km) gingen Meldungen ein. In rund 30 Atlasquadraten wurden bereits nach der ersten Saison mindestens gleich viele Arten wie 1993 - 1996 nachgewiesen. Bei etlichen Arten wurden bereits im ersten Jahr so viele Daten gesammelt, dass die Gesamtverbreitung schon jetzt gut mit jener in den Neunzigerjahren verglichen werden kann.

Die provisorische Karte des Mittelspechts lässt eine erfreuliche Ausbreitung erkennen, doch die Bewohner des Kulturlandes verzeichnen deutliche Verluste. Mit einem kontinuierlichen Kontrollsystem soll die Qualität der Daten garantiert werden. Peter Knaus demonstriert das Kontrollsystem, u.a. die Anwendung der Datenkriterien am filmisch dargestellten Verlauf der Rückkehr des Trauerschnäppers.

SAMUEL WECHSLER erläutert die Schwerpunkte in der Saison 2014. Die Koloniebrüter sollen möglichst vollständig erfasst werden, vor allem Graureiher, Alpensegler, Uferschwalbe, Dohle und Saatkrähe. Alle Mitarbeitenden werden gebeten, seltene und nachtaktive Arten sowie Arten, die im Atlas 1993 – 1996 nachgewiesen wurden, nun aber noch fehlen, intensiv zu suchen. Bei seltenen Arten sollten alle potenziellen Lebensräume kontrolliert werden. Schließlich werden die Kartierungen in den 2318 ausgewählten Kilometerquadraten weitergeführt.

MARTIN SPIESS berichtet über das Monitoring Häufige Brutvögel. 2013 war ein sehr spezielles Jahr. Parallel zu den Kartierungen für den neuen Brutvogelatlant wurden 263 MHB-Kilometerquadrate bearbeitet, wie jedes Jahr seit 1999, und zusätzlich noch 44 Kilometerquadrate aus dem Biodiversitätsmonitoring (BDM). Die 477 Kartiererinnen und Kartierer im MHB- und im Atlasprojekt hatten vielfach eine schwierige Aufgabe zu bewältigen. Der Frühling war kühl und nass. Höhere Gebiete wurden erst gegen Ende Juni schneefrei und waren deshalb oft schwer begehbar. Die Bäche führten viel Schmelzwasser, was die Wahrnehmung der singenden Vögel vielerorts erheblich behinderte. Der harte und lange Winter 2012/13 und die speziellen Witterungsverhältnisse blieben nicht ohne Folge für unsere Brutvögel. Vor allem Standvögel wie Spechte, Goldhähnchen, Meisen, Baumläufer und die meisten Finkenarten zeigten mehrheitlich deutliche Bestandsabnahmen. Erstmals seit Beginn der Datenreihe 1999 zeigten sogar häufige Vogelarten wie Buchfink, Grünfink und Haussperling signifikant niedrigere Bestände als im Vorjahr. Von den Kurzstrecken- und Teilziehern nahmen z. B. Bachstelze, Zaunkönig, Schwarzkehlchen, Hausrotschwanz, Mönchsgrasmücke und die Drosseln ab. Bei den Langstreckenziehern waren Gartengrasmücke, alle Rohrsänger, Braunkehlchen, Gartenrotschwanz, Steinschmätzer, Grauschnäpper und Neuntöter ten-



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [AVK-Nachrichten Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [63_2014](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [EU-Pestizid-Bann im Kampf gegen das Bienensterben 26-28](#)